

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reichs: Ausserhalb des deutschen Reichs tritt Post- und Stempelschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf. Ankaufgebühren: Für den Raum einer guspaltonen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingewandt“ die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsetz. entspr. Aufschlag. Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

# Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Bank, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Bremer-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Bud. Moos; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Debes & Co.; Berlin: Invalidentisch; Götting: G. Müller; Nachfolger; Hannover: C. Schönlank; Halle a. S.: J. Borch & Co. Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstr. No. 20. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

## Amtlicher Teil.

Dresden, 18. April. Se. Majestät der König haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Förster Herr von Zehmen in Tharandt das ihm von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Reich älterer Linie verliehene Ehrenkreuz dritter Klasse annehme und anlege.

## Bekanntmachung.

Die Eröffnung des Betriebes der Weithain-Leipziger Staatsbahn betreffend.

Das Finanzministerium hat beschloffen, die von Weithain über Lausitz nach Leipzig erbaute Staatsbahn am 2. Mai laufenden Jahres dem allgemeinen Verkehr zu übergeben.

An dieser Eisenbahnlinie befinden sich außer den Anschlussbahnhöfen Weithain und Leipzig (Dresdener Bahnhof) die Bahnhöfe Lausitz und Weithain, ferner die Haltestellen für Personen- und Güterverkehr Hauptgarten, Lauterbach-Steinbach, Otterwitz und Weithain, die Haltestelle für Personen- und beschränkten Güterverkehr Lauterbach sowie die Haltestellen für Personenverkehr Polzhausen, Zweinaundorf und Pausdorf.

Die Leitung des Betriebes auf der gedachten Staatsbahn-Linie erfolgt durch die Generaldirection der Staatsbahnen, welche auch die Tarife und Fahrpläne veröffentlicht; dagegen verbleibt die Erledigung der auf Banangelegenheiten und die Regelung der auf Besitzverhältnisse sich beziehenden Geschäfte im Bereiche der genannten Staatsbahn-Linie bis auf Weiteres noch dem Commissar für Staatsbahn-Bau, Oberfinanzrath Schreiner.

Dresden, am 27. April 1887.

## Finanzministerium.

Für den Minister: v. Thimmel.

## Bekanntmachung.

Die Eröffnung des Betriebes der neuen Staatsbahn Weithain-Leipzig betr.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des königlichen Finanzministeriums vom 27. April d. J., die Betriebseröffnung der Staatsbahn Weithain-Leipzig betr., wird andurch bekannt gegeben, daß für den Betrieb derselben die auf den sächsischen Staatsbahnen gültigen Reglements- und Specialbestimmungen maßgebend sind.

Der Fahrplan, welcher zunächst bis zum Eintritt des Sommerfahrplanes zu gelten hat, weist drei Bände in jeder Richtung auf und wird durch besonderes Plakat und Fahrplankarten bekannt gemacht werden. Die Tarife für die Personenbeförderung finden sich auf den Verkehrsstellen ausgehängt.

Die für die Frachtberechnung zur Grundlage dienenden Entfernungen sind in dem gleichzeitig zur Ausgabe gelangten Nachtrag IV zum Kilometergezeiger der königlich sächsischen Staatsbahnen für den Localgüterverkehr v. f. w. vom 18. Mai 1885 verzeichnet.

Dresden, am 27. April 1887.

Königliche Generaldirection der sächsischen Staatsbahnen. Hoffmann.

## Feuilleton.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Dienstag, den 26. April, fand die dritte Aufführung von Carl Goldmark's Oper „Merlin“ statt. Die großen Schönheiten des Werkes, seine geistreiche, echt künstlerische, jedem Detail mit gleich ernster Sorgsamkeit gewidmete Ausarbeitung, die tief empfundenen Gefühlsmomente der beiden Hauptpersonen, die charakteristische und mit hohem Reiz des Kolorits malende instrumentale Sprache — alle diese bedeutenden, das Interesse spannenden und fesselnden Eigenschaften treten bei wiederholtem Hören in gesteigerter Wirkung hervor. Das gefällige Haus und der lebhafteste Beifall erwiesen diesen Eintrakt. Einen sehr wesentlichen Anteil an dem erfreulichen Erfolge dieses der neuen Opern letzter Zeit weit überragenden Werkes hat die ganz vorzügliche, durch den Fleiß aller Mitwirkenden hergestellte Gesamtauführung desselben; die Direction des Hrn. Kapellmeisters Schuch, die unübertreffliche, meisterhafte Leitung des Orchesters, Hrn. Walters in Bezug auf Spiel bewunderungswürdige, von poetischer und phantasievoller Auffassung und Empfindung erfüllte Gestaltung der so reizvoll schätzbaren, als wild leidenschaftlichen Derotie Viviane. Nur dem jenseitigen musikalischen, wie im unerschütterten Realismus seiner Bedeutung zu Wagnerschem Liebesduett konnte in letzterer Hinsicht einige Zurückhaltung zum Vorteil gereichen. Wiederholte Hervorrufe zeichneten die Künstlerin aus. Die Vertheilung ging durch Kürzung der Aktpausen tadellos von hinnen. G. B.

## Nichtamtlicher Teil.

### Telegraphische Nachrichten.

Wien, 27. April. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der Kaiser verlieh den Orden des goldenen Bliebes an den Präsidenten des ungarischen Oberhauses Szendey und den Feldmarschalllieutenant Fürsten Windischgrätz. — Sämtliche Blätter erblickten in der Verleihung des Ordens vom goldenen Bliebes an den Minister Kalnoky den Ausdruck der übereinstimmung des Kaisers mit der von Kalnoky befolgten Friedenspolitik, hinsichtlich deren alle Völker der Monarchie mit ihm eines Sinnes seien.

Wien, 26. April, abends. (B. T. B.) Bei dem heutigen Galadiner beim Kaiser anlässlich des 60-jährigen Dienstjubiläums des Erzherzogs Albrecht brachte der Kaiser folgenden Toast aus: „Dankesfüllen Herzen bilden wir heute auf eine selten lange Reihe dem Wohl und Ruhme der Armee geweihter Dienstjahre zurück und so gebe ich den Bewähren aller Mitglieder meiner bewaffneten Macht Ausdruck, indem ich mit dem Wunsche, daß Gott uns den Erzherzog Albrecht noch viele Jahre erhalte, ausruhe: Unser hochverehrter, unser geliebter Feldmarschall lebe hoch!“

Der Erzherzog Albrecht erwiderte: „Auf's Tiefste gerührt durch die mir gewordenen Gnadenbezeugungen erlaube ich, Ew. Majestät meinen ehrerbietigsten Dank in die wenigen Worte zusammenzufassen: Was Allerhöchstherr Kriegsmacht heute ist, verdankt sie nur der unablässigen väterlichen Fürsorge ihres erhabenen Kriegsherrn, der Güte des innigst geliebten Monarchen. Dankesfüllen rufen wir im Namen aller Soldaten: Se. Majestät unser Allergnädigster Herr, lebe hoch!“

Paris, 27. April, früh. (B. T. B.) Die an den Börsen transportierten Gerüchte über stattgehabte Demonstrationen vor dem deutschen Botschaftspalais sind bereits als vollkommen unwahr bezeichnet. Da dieselben Gerüchte auch bevorstehende Demonstrationen behaupten wollten, so wird hierüber berichtet, daß auch nicht der geringste Versuch einer Demonstration im Tages- wie im Abendverlaufe stattgefunden hat.

Haag, 26. April. (B. T. B.) Die zweite Kammer nahm mit 49 gegen 28 Stimmen die auf die Wahlreform bezüglichen Artikel des Gesetzentwurfs über die Abänderung der Verfassung an.

Rom, 26. April. (B. T. B.) Abgeordneten-Kammer. Martini wünscht die Regierung über die Absichten in der afrikanischen Frage zu interpellieren, sowie über die Mittel zur Ausführung des ministeriellen Programms. Der Ministerpräsident Depretis erklärte, er werde in einer der nächsten Sitzungen mitteilen, ob und wann er die Interpellation beantworten werde. Die Kammer vertagte sich bis zum Montag, um den Kommissionen Zeit zu lassen, ihre Berichte zu vollenden.

General Gens hat sich in Massauah eingeschifft, um nach Italien zurückzukehren.

London, 26. April. (B. T. B.) Das Unterhaus beriet über den Antrag auf Übergang zur Spezialdebatte über die irische Strafrechtsbill. Im Laufe der Debatte bekämpfte der Generalsekretär für Irland, Balfour, den Unterantrag Reid's, die Verschärfung des Strafrechts so lange abzulehnen, bis das Haus genügend Maßregeln gegen den übertriebenen Pachtzins in Händen habe. Balfour sagte, der einzige Zweck dieses

Unterantrages sei, die bereits weit genug geführte Diskussion noch mehr auszudehnen. Die Vorlage bezwecke die Unterdrückung von Verbrechen, die kein Land dulde und die die Regierung auch in Irland nicht vierundzwanzig Stunden länger dulden werde, als es die Beratungen des Unterhauses erforderten.

St. Petersburg, 27. April. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Dem „Herold“ zufolge beabsichtigt das Finanzministerium Maßnahmen zur Hebung der russischen Wälsche zu treffen. Die Zollämter sollen einen gewissen Teil der Zölle anstatt in Gold in Kreditbilletten zu einem vom Finanzminister festzusetzenden Kurse annehmen. Sämtliche an ausländischen Börsen zirkulierenden russischen Kreditbilletten sollen für Rechnung der russischen Regierung durch Ankauf dem Markte entzogen, gleichzeitig die Wälschenausfuhr von Kreditbilletten ins Ausland untersagt werden. Nur Reisende dürfen kleine Beträge in Noten ins Ausland mitnehmen. Das Finanzministerium beabsichtigt sämtliche durch Spekulation auf den Berliner Markt geworfene russische Noten auf Lieferung aufzunehmen und deren Lieferung in Natura zu verlangen. Das Ministerium werde in den Hauptstädten Europas Zahlstellen einrichten, wo Reisende ihre Kreditbilletten zum Kurse wechseln könnten, zu welchem die russischen Zollämter Kreditbilletten annehmen. (Wir geben diese fast ungläublich schreiende Meldung, selbstverständlich unter allem Vorbehalt, nur deshalb wieder, weil der „Herold“ als ein ernstes, gut unterrichtetes und öfters zu offiziellen Rundgängen benutztes Organ gilt. D. R.)

Dresden, 27. April.

### Großbritannien und Russland in Afghanistan.

Wir haben schon mehrfach auf die große politische Veränderung hingewiesen, welche durch das Friedensbündnis Deutschlands, Osterreich-Ungarns und Italiens mit Frankreich und Russlands Einfluß in Europa wesentlich geschwächt, während Großbritannien moralisch genötigt ist, sich als Vorhut dieses Bündnisses zu betrachten. Es konnte nicht fehlen, daß die veränderte Sachlage auch ihre Rückwirkung auf Asien ausübte. Hier trat der Gegensatz zwischen Großbritannien und Russland zu Tage und während der Vertreter beider Regierungen in St. Petersburg zusammenkamen, um die Grenzfrage endgiltig zu regeln, begannen ganz im erwünschten Augenblick in Afghanistan politische Wirren, welche Russland veranlassen werden, weitere Ansprüche auf das Gebiet des Landes zu erheben, und möglicherweise zu einem noch entscheidenderen Eingreifen der Monarchie des Ostens führen werden. Russlands Militärmacht ist zwar nicht so gefährlich, wie sie der Dilettant Sir G. Dilke in seinen in der „Fortnightly Review“ erschienenen Aufsätzen kürzlich dargestellt hat, sie befindet sich sogar nach den Berichten Lord Duntons, der kürzlich Südrussland bereiste, in einer ziemlich schlechten Verfassung; keine Truppen seien schlechter ausgerüstet, sagt der Lord; die Gewehre seien von der ältesten und schwerfälligsten Art, so daß bei den Schießübungen in Batum von 37 Schüssen nur einer getroffen; auch sei die Disziplin gelockert und die Unzufriedenheit infolge der schlechten Verpflegung eine sehr große — demohngeachtet bleiben immer die Massen beachtenswert, welche Russland im Falle eines weiteren Vordringens nach Osten zur Verfügung stehen. Auch ist für dieses Reich die Notwendigkeit vorhanden, sein in letzter Zeit im Orient, namentlich in Bulgarien stark erschüttertes

Ansehen wieder herzustellen. Kann dieses in Europa nicht geschehen, so steht ihm dafür die Straße in Asien offen.

Auf Emir Abdurrahman Khan kann Großbritannien allerdings rechnen. Derselbe behauptet gegenwärtig durch britische Unterstüßungsgelder seine Unabhängigkeit, während er, sobald er Rußland zuwenden, dem Lobe der Khane von Buchara und Khiva verfallen würde. Aber seine Herrschaft ist nichts weniger als fest begründet. Auch hat sich die militärische Lage an der Nordgrenze des Landes zu Gunsten Russlands und zu Ungunsten Afghanistans verschoben. Rußland hat in den der Nordgrenze dieses Landes benachbarten Garnisonen mindestens 30 000 Mann regulärer Truppen stehen. In der turkmenischen Wüste besitzt Rußland ferner eine irreguläre Kavallerie von mindestens 15 000 Mann, die sich für jene Gegenden von eminenter Brauchbarkeit erweisen dürfte. Vom Kaspiischen Meere her bis nach Tschardju hat Rußland eine Militärbahn betriebstüchtig hergestellt, welche es ermöglicht, aus dem europäischen Rußland die um Sarak, Pendsch und Mero stehende Streitmacht in 2 bis 3 Wochen mit Leichtigkeit um 20 000 Mann zu verstärken. Auf dem Amu-Darja besitzt Rußland ferner seit dem vorigen Jahre zwei Kriegsdampfer, welche eine eventuelle Aktion wirksam unterstützen werden. Auch die Aufgabe der Verpflegung einer gegen die Nordgrenze Afghanistans aufgetretenen größeren Armee hat Rußland ins Auge gefaßt, indem es große Arbeiten ausführen läßt, um durch umfassende Kanal- und Bewässerungsanlagen das Rurgabthal und die weite Strecke zwischen Mero und Khabad für den Getreideanbau neu zu gewinnen.

Zu diesen Vorbereitungen Russlands kommt die Thätigkeit der dem Emir feindlichen Stämme und ihrer Führer. Zu „Lepteren“, schreibt man dem Hamburger Korrespondenten, gehört der Statthalter von afghanisch-Turkestan, Schah Khan, der obwohl Abdurrahmans Vetter, auf zweimaligen Befehl, nach Kabul zu kommen, mit Ausflüchten gannwortet hat, da er wußte, daß er von dort wahrscheinlich nicht zurückkehren würde. Andererseits wagt der Emir nicht, ihn abzulehnen, da er dann nach Buchara gehen und ihm dort noch schädlicher sein würde. Ein anderer, Iskander Khan, Sohn eines früheren Statthalters von Herat, der von seinem Bruder Schir-Ali abgesetzt ward, hat ein abenteuerliches Leben geführt, ist in Russlands wie Englands Sold gewesen, ist aber kürzlich in St. Petersburg wieder zu Gnaden aufgenommen und soll in Turkestan ein Corps von 10 000 Mann befehligen. In Afghanistan selbst ist er durch seine lange Abwesenheit ohne Einfluß. Der gefährlichste Gegner Abdurrahmans, Quab Khan, früher Statthalter von Herat, wird durch Englands Einfluß vom Schah von Persien für den Preis von 12 000 £ jährlich dort noch gefangen gehalten, indeß wird der neue russische Gesandte, Fürst Dolgorucki, dessen Anknüpfung durch den Anstich der Kurden, durch deren Gebiet er reisen muß, verzögert ist, sicher Alles ausrichten, um Persien zur Freigabe Quabs zu bewegen. Inzwischen hat derselbe an den früheren Oberbefehlshaber des afghanischen Heeres, Gholan Haider-Khan, der jetzt im Aufstand gegen Abdurrahman ist, Geld geschickt, und derselbe hat mehrere Ghilzai-Häuptlinge, die auf dem Wege nach Kabul waren, um sich dem Emir zu unterwerfen, hiervon abgebracht. Die Ghilzais stehen jetzt zahlreich in Rußland und planen einen Angriff auf Ghuzel. Rußland arbeitet rastlos an der Weiterführung der transkaspiischen Bahn von Tschardju nach Buchara, es baut eine Straße von Turkestan nach Badkischan und erforscht die Pamir-Hochebene für einen Angriff von Norden. Von Sarakhs, das in seinen Händen ist, kann ein Corps in vier Tagen vor Herat stehen. Balk hinaus. Sinnend wandelte sie dahin mit gekentem Haupte — wie so ganz anders erschien doch die Natur jetzt in ihrem fahlen farblosen Kleide, und was hatten die letzten Wochen auch für die Menschen viel Trübes und Schmerz gebracht! Dort drüben vom Otonomichose blickten noch die schwarzen ausgebrannten Trümmer herüber und unwillkürlich knüpfte sich dieser Betrachtung wieder ihre Gedanken an Werner an und sie mußte sich sagen, daß sie diesem Kampfe, den sie gegen ihre Liebe zu ihm täglich ankämpfte, nicht lange mehr gewachsen sein werde — der war schwerer, als alle Sorgen und Pflichten! Da hörte sie plötzlich einen elastischen Schritt hinter sich und sah sich von Werner eingeholt, der mit vor Erregung bebender Stimme sprach: „Endlich, endlich einmal treffe ich Dich allein — ich habe Dir viel zu sagen!“ „Was kannst Du mir denn wichtiges mitzutheilen haben?“ fragte Elisabeth ängstlich etwas zurückweichend. „Daß ich in diesen Tagen abreisen werde,“ antwortete Werner finster. „Wie, Du willst abreisen?“ unwillkürlich atmete Elisabeth wie befreit auf, indem sie den Blick zu ihm erhob. „Ja“, rief nun Werner, dies bemerkend stürmisch losbrechend, „denn ich kann und will nicht länger Zugzwang erdulden, noch einmal einen Gang ins Freie zu machen, und diese Schritt, ihr anmutiges Köpfchen grazios mit einem roten Tuch verhängend, das ihr ein fremdartig malerisches Ansehen gab, einsam in den

### Elisabeth.

Erzählung von R. Beeg.

(Fortsetzung.)

„O mein Sohn“, rief sie, „ich kann Dir nicht sagen, wie wohlthuend mir die Nähe dieses jungen Weibes während meiner schweren Krankheit geworden ist, wie man den Zauber ihrer Gegenwart immer mehr empfindet, je mehr man ihn genießt! Mein größtes Glück würde es sein, wenn ich dies teure Pflöge-töchterchen einst in Wahrheit meine Tochter nennen könnte!“

Sie blickte Werner jählich forschend an, der unter ihrem Blick stark errödete und seinen blonden Kopf tief auf ihre Hand niederlegend mit unterdrückter Stimme sprach: „Das wäre auch das höchste Glück meines Lebens und ist noch die einzige Sehnsucht meines Lebens.“

Die Mutter drückte glücklich lächelnd einen Kuß auf die Stirne ihres Sohnes und lange saßen beide still beisammen, bis der sorgsame Arzt seine beiden Patienten wieder trennte.

Die egoistische Art, auf welche Fanny in der Stunde der Gefahr so eilig das Haus verlassen hatte, in dem sie so viel Wohlthaten und Freude genoßen, hatte Frau v. Burged tief verletzt und nur dem freundlichen Jureben Elisabeths hatte Fanny es zu danken, wenn die Lante nicht ganz ihre Hand von ihr abzog. Jetzt sandte sie freilich immer Briefe und Blicke mit den zärtlichsten Erkundigungen, aber diese wurden nur kalt beantwortet. Die Genesung von Frau v. Burged und Werner

machte nun immer raschere Fortschritte, besonders letzterer hatte sich fast ganz wieder erholt und konnte auch das Haus wieder verlassen; doch wenn er hoffte, Elisabeth darum näher zu kommen, so erfüllte sich diese Hoffnung doch nicht, denn das junge Mädchen wußte ihm immer sehr geschickt auszuweichen und ein Alleinsein mit ihm zu verhindern. Zwar war sie immer freundlich und höflich gegen ihn, sie trafen sich an der Tafel, wo Elisabeth in Abwesenheit der Hausfrau noch immer als deren Vertreterin präsidirte, aber wenn er zu seiner Mutter ins Zimmer trat, wußte sie daselbst immer unter irgend einem Vorwand zu verlassen. Eine wilde Eifersucht erfaßte Werner oft, sein Freund Viktor möchte am Ende den Preis der Liebe des angebeteten Mädchens davontragen, denn daß dieser auch darum war, davon hatte er ja die Gewißheit; doch konnte er es nicht über's Herz bringen, dem ahnungslosen Freund von seinem Seelenzustand Kunde zu geben, er dachte mit tief innerer Scham an jene Zeit zurück, in der er, von der prächtigen Erscheinung der Gräfin noch geblendet, der bescheidenen Kaufmännin Elisabeth solche Ungerechtigkeit angedeihen ließ und sein langes Werben, das Schweben zwischen Angst und Hoffen in dieser qualvollen Ungewißheit betrachtete er oft als eine wohlverdiente Sühne für seinen früheren Übermut.

An einem kühlen Nachmittage überredete Frau v. Burged ihre Nichte, deren beide Bände ihr Besorgnis einflößten, noch einmal einen Gang ins Freie zu machen, und diese Schritt, ihr anmutiges Köpfchen grazios mit einem roten Tuch verhängend, das ihr ein fremdartig malerisches Ansehen gab, einsam in den

Barth hinaus. Sinnend wandelte sie dahin mit gekentem Haupte — wie so ganz anders erschien doch die Natur jetzt in ihrem fahlen farblosen Kleide, und was hatten die letzten Wochen auch für die Menschen viel Trübes und Schmerz gebracht! Dort drüben vom Otonomichose blickten noch die schwarzen ausgebrannten Trümmer herüber und unwillkürlich knüpfte sich dieser Betrachtung wieder ihre Gedanken an Werner an und sie mußte sich sagen, daß sie diesem Kampfe, den sie gegen ihre Liebe zu ihm täglich ankämpfte, nicht lange mehr gewachsen sein werde — der war schwerer, als alle Sorgen und Pflichten! Da hörte sie plötzlich einen elastischen Schritt hinter sich und sah sich von Werner eingeholt, der mit vor Erregung bebender Stimme sprach: „Endlich, endlich einmal treffe ich Dich allein — ich habe Dir viel zu sagen!“ „Was kannst Du mir denn wichtiges mitzutheilen haben?“ fragte Elisabeth ängstlich etwas zurückweichend. „Daß ich in diesen Tagen abreisen werde,“ antwortete Werner finster. „Wie, Du willst abreisen?“ unwillkürlich atmete Elisabeth wie befreit auf, indem sie den Blick zu ihm erhob. „Ja“, rief nun Werner, dies bemerkend stürmisch losbrechend, „denn ich kann und will nicht länger Zugzwang erdulden, noch einmal einen Gang ins Freie zu machen, und diese Schritt, ihr anmutiges Köpfchen grazios mit einem roten Tuch verhängend, das ihr ein fremdartig malerisches Ansehen gab, einsam in den